



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

2. Art. Von dem Mangel an Trieben

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

Aus diesen Schwachheiten fließen Vorurtheil und Aberglaube, wovon eben dasselbe gilt.

2. Artikel.

Vom Mangel an Trieben und Kräften.

Der Mangel an Trieben entsteht augenscheinlich aus der Stumpfheit der Sinne und der Gefühle. Wer keine Neigung hat, empfindet nichts; denn wer empfindet, in Gutem oder in Bösem, hat Trieb, das Gute zu erlangen, und das Böse abzuwenden oder zu fliehen.

Dieser Mangel hat seinen Ursprung in den Fehlern der Organisation.

Der Mangel an Kräften ist entweder eine Folge des Mangels an Trieben; denn wer keine Triebe hat, braucht seine Kräfte nicht; und dann ist es eben so, als wenn er keine hätte; und seine Kräfte vermodern in Unthätigkeit:

Oder er ist ein Fehler der Organisation.

Allzu

unter der Unwissenheit, erstrecken wollte, so hätte sie doch immer ihre Gränzen; und über diesen Gränzen läge unsre Unwissenheit; der Irrthum würde nothwendig, wegen der Einseitigkeit unsrer meisten Kenntnisse, statt finden. Also ist kein Geschöpf, so groß es seyn mag, wenn es nicht allwissend ist, wie Gott, von Unwissenheit und Irrthum frei.

Allzuheftige und allzuweichliche Gefühle tödten die Kräfte.

Dieser Mangel ist der größte Fehler. Mit einer solchen gefühllosen, unbeweglichen Fleischmasse, ist nichts anzufangen. Man hat immer wenig Hoffnung zu einem Jünglinge, der zu gar nichts Lust und Trieb äußert; es wäre besser, daß er irgend etwas liebte, wenn es auch eine Thorheit wäre; denn es wäre doch ein Zeichen von Gefühl und von Kraft. *)

Aus diesem Mangel an Trieben und Kräften entstehen allerlei nachtheilige Fehler; Trägheit, Faulheit, Nachlässigkeit, Muthlosigkeit. Folglich Undienstfertigkeit; denn wer für sich zu arbeiten keinen Muth hat, wird sich für Andre nicht bemühen. Empfindungslosigkeit, Härte, Verdrossenheit vollenden den Karakter. Einem solchen sollte man, dem Scheine nach, alle La-

U s ster

*) Es ist mislich, sich in seinen Urtheilen über die Jugend zu übereilen. Mancher Jüngling scheint zu schlummern, seine Gefühle und Triebe sind noch nicht erwacht — Daraus kann man nicht schließen, daß er keine hat. Es muß erst der Augenblick oder der Gegenstand, der solche belebt, da seyn; alsdann werden sie schon erwachen, und desto stärker werden, je mehr sie, durch die lange Ruhe, Konsistenz erhalten haben.

ster zuschreiben — man würde ihm Unrecht thun; er ist nur schwach.

Man ist geneigt, den Menschen von solchem Charakter zu beklagen oder zu hassen; er verdient keins von beiden. Den Haß nicht, denn er hat seine Schwäche nicht verschuldet, wenn sie nicht etwa die Folge begangener Sünden ist. Das Mitleid — freilich scheint er uns unglücklich; allein er ist in sich selbst zufrieden, er liebt seine Ruhe — das Geräusch der Munteren ist ihm beschwerlich, weil er keine Kräfte dazu hat. Die Eule liebt die Nacht; der Kranke kann das Geräusch eines Balles nicht ertragen. Seine Ruhe scheint uns traurig; und unsre Munterkeit ist ihm eine unleidliche Beschwerde.

Andern thut er eigentlich keinen Schaden, nur dient er ihnen nicht; er ist unnütz.

Von diesem Mangel, so wie überhaupt von jedem, sage ich nicht, daß er aus heilsamen Kräften fließt; sondern, daß er in dem Mangel an Kräften besteht. Es ist eigentlich kein Uebel, sondern ein Mangel des Guten, den man an und für sich nicht fühlen kann, und nur durch Vergleichung empfindet.

Die Quelle desselben ist in keinem bössartigen Prinzip zu suchen. Es ist bloß Eingeschränktheit

heit der Wesen. Und diese Eingeschränktheit ist unvermeidlich; denn, so vollkommen auch ein Wesen immer seyn mag, so kann es nicht alle Vollkommenheiten in einem unendlichen Maaß haben; es hat immer Schranken, und es fehlt ihm also alles, was jenseits der Schranken ist. (S. Leibnizens Theodicee, und den vorhergehenden Artikel.)

3. Artikel.

Von der Blödigkeit.

Die Blödigkeit ist eine gewisse Furcht vor Menschen. Sie wird, als eine Ungesittetheit, sehr hart verdammt; das ist aber ihre schlimmste Seite nicht; sie kleidet die Jugend, und kann sie vor manchen Unbesonnenheiten, vor vielen Thorheiten und Lastern bewahren.

Dieser Fehler kann aber auch viel Unheil anrichten. Er verhindert die Aeußerung der Kräfte des Verstandes und des Werths des Menschen. Der beste Kopf wird mit dem dummen verwechselt, und genießt der Vorzüge nicht, die er erhalten würde, wenn er sich zu erkennen gäbe. Diese Schwachheit hält manchen von der Behauptung seiner Rechte, und von der Ausübung seiner
seiner